

Wer bisher geglaubt hat, die Person Jesu stünde für solche typisch christlichen Begriffe wie Frieden, Einheit und Harmonie, der dürfte angesichts dieses Evangeliums etwas irritiert sein. Denn dieser Jesus klingt völlig anders. Nicht nur, dass er seine Zuständigkeit für Frieden weit von sich weist, ganz klar und unmissverständlich spricht er von Spaltung, die er bringt. Und damit ja keine Missverständnisse entstehen, führt er dafür sehr konkrete Beispiele an.

Zugegeben, dieser Jesus des heutigen Evangeliums passt überhaupt nicht in unser gängiges Jesusbild. Deshalb sind wir fast ein wenig geneigt, das, was wir heute zu hören bekommen haben, als eine Ausnahme, als einen Ausrutscher zu betrachten, so als habe Jesus hier einfach mal einen schlechten Tag gehabt, oder sei durch irgendetwas verärgert gewesen. Und dann würde dieses Evangelium als Ausnahme lediglich die Regel bestätigen, und wir könnten das Ganze als unbedeutende Nebensächlichkeit gleich wieder vergessen.

Doch dieser Trick funktioniert hier nicht. Denn es ist Jesus selber, der sich eine solche Auslegung ausdrücklich verbietet. Denn zweimal formuliert Jesus: „Ich bin gekommen...“ (V 49) Allein schon mit dieser Formulierung macht Jesus deutlich: Hier geht es um seine ganze Sendung, das betrifft seine ganze Existenz, deshalb ist er überhaupt hier auf dieser Erde. Damit erlaubt es Jesus selber nicht mehr, dieses ungemütliche Evangelium einfach als unbedeutende Randscheinung oder als nebensächliche Entgleisung abzutun. Hier geht es um die Substanz seiner ganzen Sendung.

Wenn Jesus hier so deutlich auf seine ganze Sendung verweist, dann betont er nicht damit nur das enorme Gewicht, die dieses Thema für ihn hat; gleichzeitig liefert er hier auch einen wichtigen Hinweis für das Verständnis seiner so irritierenden Aussagen. Denn von seiner Sendung spricht Jesus normalerweise fast immer, wenn es um seine Reich-Gottes-Verkündigung geht. Dazu ist er vom Vater gesandt, dazu weiß er sich gesalbt und vom Heiligen Geist erfüllt.

Damit werden seine Worte jetzt auch etwas verständlicher. Denn dieses Reich Gottes, von dem Jesus immer und immer wieder spricht, ist eine Lebensweise, die sich radikal unterscheidet von allen anderen Formen des Miteinanders. Durch den gemeinsamen Vater im Himmel und erfüllt von seiner göttlichen Kraft, werden Menschen befähigt zu einer Gemeinschaft, in der es sehr wohl Einheit und Frieden herrscht, aber eben keinen Frieden, „wie die Welt ihn gibt“ (Joh 14,27). Denn dieser Friede entsteht dadurch, dass durch den gemeinsamen Vater im Himmel alle Unterschiede verschwinden, alles Trennende bedeutungslos wird.

Genau damit werden jetzt aber all jene Mechanismen ausgeschaltet, nach denen jede Gesellschaft, auch die unsere, funktioniert. Deshalb hat eine solche Lebensweise fast zwangsläufig etwas ungeheuer Provozierendes an sich. Sie setzt die Spielregeln einer normalen Gesellschaft einfach außer Kraft, sie stellt die Werte der normalen Gesellschaft in Frage, sie wird zum Sand im Getriebe, zu einem Störfaktor. Menschen, die der Verkündigung Jesu folgen, schwimmen gegen den Strom, sie weigern sich, das mitzumachen, was alle anderen auch machen, sie gehorchen keinem Trend, sie sind nicht mehr manipulierbar.

Und das schafft – ob man will, oder nicht – Konflikte, Auseinandersetzungen und Streit. Genau dazu ermutigt Jesus ausdrücklich im heutigen Evangelium. Und er wünscht sich nichts sehnlicher, als dass wir damit anfangen, diese neue Lebensweise zu leben, dass wir zum Sand im Getriebe unserer Gesellschaft werden, dass wir diesen Widerstand leisten, damit so dieses Feuer zu brennen beginnt, das unsere Erde verändern, retten und erlösen kann, genau das Feuer, über das er froh wäre, wenn es schon brennen würde.

Doch das ist brandgefährlich. Und Jesus bekommt das ja selber hautnah zu spüren. Er selber spricht in diesem Zusammenhang von seiner Taufe, mit der er getauft werden muss, und die ihn bedrückt. Hier spricht er von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben im Gehorsam gegenüber dem Auftrag des Vaters. Die führenden Leute in Jerusalem gerieten in Panik angesichts dieses Jesus und seiner höchst gefährliche Verkündigung, und wussten sich schließlich nicht mehr anders zu helfen, als ihn durch die römische Besatzungsmacht beseitigen zu lassen.

Und er lässt durch die angeführten Beispiele auch keinen Zweifel daran, dass dies genauso für seine Jünger gefährlich wird. Aber dies ist untrennbar mit seiner Verkündigung verbunden. Wer die Verkündigung Jesu wirklich ernst nimmt, und sie nicht verstümmelt zu einer Art diffusem, frommem Gesülze, der muss mit Auseinandersetzungen und Kämpfen rechnen. Das gehört einfach dazu. Ja, das ist fast so etwas wie ein Echtheitskriterium dafür, dass es wirklich um die Verkündigung Jesu geht, vor allem in einer Zeit wie der unsrigen, die immer klarer und deutlicher von heidnischen Elementen bestimmt wird.

Und dann kann genau das eintreten, von dem Jesus im Evangelium gesprochen hat: Es ist schon einige Jahre her. Da wurde ich zu einem Notfall gerufen. Dieser Notfall bestand darin, dass eine Tochter, die eben ihr Abitur mit 1,0 bestanden hat, ihrer Familie eröffnet hat, dass sie ins Kloster gehen werde. Die Angehörigen baten mich inständig, ich möchte doch die Tochter von diesem Wahnsinnstrip abbringen.

Die Eltern waren übrigens fromme, katholische Leute, die jeden Sonntag zum Gottesdienst gingen.